

walk about

ein paar Gedanken und Notizen über Gehen und Besitzen

Gehen ist, im Gegensatz zum Laufen, eine Fortbewegung ohne Flugphase, ist auf Wikipedia zu lesen. Das heißt, den Füßen kommt niemals und in keiner Phase der Fortbewegung der Kontakt zum Boden abhanden. Vielleicht wirkt das Gehen deshalb so beruhigend, weil es die Erdung niemals aufgibt. Die Füße schauen beim Gehen immer nach vorne und niemals zurück. Nicht umsonst erklärt Faust dem Mephisto, dass er, sollte er jemals einem sehnsüchtigen: *verweile doch du bist so schön* verfallen, ihm gehört.

*Und so lang du das nicht hast, Dieses: Stirb und Werde! Bist du nur ein trüber Gast, Auf der dunklen Erde* (Goethe in seinem Gedicht Sehnsucht)

Be-sitz hat etwas mit sitzen zu tun, und in dem Wort sess-haft, ist das Gefängnis der Sitzenden enthalten, und sess findet sich wieder in der Be-sess-en-heit, die Besessenheit des □Be-sitzen-wollen(s). Boden wird zum Be-sitz, etwas worauf man sitzt und das man verteidigt vor den Fremden und ihren Zugriffen. Es werden Grenzen gezogen, Umfriedungen und Zäune gebaut. Das Bedürfnis nach Vermehrung des eigenen Besitzes, mehr als man tragen und mitnehmen kann, widerspricht notgedrungen einer nomadischen Seinsweise. Goethe spricht nicht umsonst von dem trüben Gast auf Erden als jemandem, der kein Bewusstsein über die Vergänglichkeit des Lebens hat. Unser Leben bewegt sich in jedem Moment, und mit jedem Atemzug zwischen geboren werden und sterben, und anstatt uns vertrauensvoll an diese Tatsache zu gewöhnen und uns in dem leeren Raum, der zwischen jedem ein- und ausatmen entsteht, zu entspannen, klammern wir uns ängstlich an die Vorstellung von etwas Bleibendem und Unveränderlichem. Vielleicht ist es genau diese Weigerung, den Tod als Grundlage des Lebens zu begreifen, die Menschen in die Besessenheit und in den Be-sitz treibt. Wir sitzen auf unserer Vorstellung der Unvergänglichkeit, obwohl die Taoisten bereits vor tausenden von Jahren erkannt haben, dass das einzig Unveränderliche die permanente Veränderung ist. Vielleicht ist das Gehen deshalb so anziehend, weil es nirgendwo ankommt, und wenn doch dann nur, um sich wieder auf den Weg zu machen.

Der Weg ist das Ziel, hat der Buddha seinen SchülerInnen verraten, und er hat gewusst, wovon er spricht, denn irgendwann, aufgrund einer unendlichen Erschöpfung von seiner endlosen Suche nach Erleuchtung, hat er die Suche aufgegeben und sich unter einem uralten, wunderschönen Baum ausgeruht. Und in diesem Moment des Loslassens hat ihn die Erkenntnis gefunden, dass der Weg das Ziel ist und dass der Weg identisch ist mit derjenigen oder demjenigen, die/der ihn geht. Diese Dinge sind im Halbschlaf viel besser zu verstehen, weil sich zwischen Wachsein und Träumen das Bewusstsein verflüssigt und sich die Verfestigungstendenz der Realität auflöst. Und in diesem

absichtslos den Raum passiert Erkenntnis en passant – im Vorübergehen. Der Zustand der Inspiration lässt sich genau so wenig erzwingen wie das Einschlafen, beides braucht ein entspanntes Geschehen lassen und Zuhören. Britische Druiden, die auf alten Wegen, sogenannten Leylines, wandern, sprechen davon, wie wichtig es ist, der Erde zuzuhören.

Jede Schrittlänge bewegt sich, im Wechselspiel beider Füße, zwischen Ankommen und Lösen. Die Länge des Beins gibt das Längenmass des Schrittes vor, und zwischen der Länge eines Atemzuges und einer Schrittlänge gibt es eine geheimnisvolle Verbindung. Für den Buddha, der, nachdem er den Palast seiner Eltern verlassen hatte, zum Besitzlosen und Wanderer wurde, war die Konzentration auf den Körper ein Heilmittel für alles. Ein gehender Mensch spürt die unmittelbare Verbindung zu seinem Körper ganz anders als ein sitzender Mensch das tut. Auch Kirkegaard wusste das, als er 1847 in einem Brief an Jette schrieb:

*Above all, do not loose your desire to walk: every day I walk myself into a stage of well-being and walk away from every illness; I have walked myself into my best thoughts, and I know of no thought so burdensome that one cannot walk away from it...but sitting still, and the more one sits still, the closer one comes to feeling ill...Thus if one just keeps on walking, everything will be all right.*

Barbara Kraus, Wien Januar 2011